

pfarrei forum

2/2024

Pfarrblatt Bistum St. Gallen

www.pfarreiform.ch



„Mein Polarstern im Alltag“

Caterina Corea und andere Personen aus dem Bistum St. Gallen erzählen, welche Bedeutung der Glaube für sie hat.

Seiten 3–7

Patti Basler über katholisch sein
Seite 8

Netflix-Serie „The Chosen“
begeistert
Seiten 10–11

Editorial

Wer mit Menschen spricht, die sich in den Pfarreien engagieren, bekommt ein ganz anderes Bild von katholisch sein als jenes, das die Medien präsentieren: Trotz Kirchenaustritten und Reformstau engagieren sich täglich Menschen – angestellt und in ihrer Freizeit – in rund 100 Pfarreien im Bistum St. Gallen und leisten einen wichtigen Beitrag für die Gemeinschaft vor Ort. Viele tun dies, auch wenn sie frustriert sind vom mangelnden Mut mancher Bischöfe. Die Krux: Auch wenn sie noch so gute Arbeit leisten, wird das vielleicht vom Gemeindeblatt oder einer regionalen Zeitung gewürdigt – in den nationalen Schlagzeilen dominieren Vatikan und die Bischofskonferenzen und lösen damit in der Basis oft einen imageschädigenden und demotivierenden Tsunami aus. Die katholische Kirche versteht sich als Weltkirche – für mich persönlich ist es ein schöner Gedanke, gerade in unserer globalisierten Zeit Teil einer weltweiten Gemeinschaft zu sein, die sich für christliche Werte wie Solidarität oder Gerechtigkeit einsetzt. Doch in Momenten, in denen der Vatikan mit Stillstand, Rückwärtsbewegungen oder entrückten Botschaften von sich reden lässt, habe ich mir antrainiert, mich auf die Kirche vor Ort zu konzentrieren: Ich bin katholisch wegen der Gemeinschaft vor Ort.



Stephan Sigg

Leitender Redaktor
sigg@pfarreiforum.ch

Inhalt

THEMA

«Unsere Talente und unsere Zeit weitergeben»

Seiten 3–4

«Die Gemeinschaft ist mir wichtig»

Seiten 6

«Das Gemeinsame, das Miteinander ist wunderbar»

Seite 7

«Oft die Religion der Grossmütter»

Seite 8

Pflegekindersystem aufarbeiten

Seite 9

Diese Jesus-Serie packt die Massen weltweit

Seiten 10–11

Leserfrage

Seite 11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in ...

Seite 16

«Unsere Talente und unsere Zeit weitergeben»

→
Caterina Corea lebt seit zwölf Jahren in der Schweiz. Die Missioni Cattolica Italiana hat ihr das Einleben in der neuen Heimat vereinfacht.



Text: Alessia Pagani/
Katja Hongler/
Stephan Sigg
Bilder: Ana Kontoulis/
zVg.

«Der katholische Glaube ist meine Kultur und meine freie Entscheidung. Glauben ist für mich eine Aktion, die von Herzen und aus tiefster Überzeugung kommt», sagt Psychotherapeutin Caterina Corea (46). Das Pfarreiform hat bei Katholikinnen und Katholiken im Bistum St. Gallen nachgefragt: «Warum sind Sie katholisch? Warum engagieren Sie sich in der Kirche – gerade jetzt angesichts der Missbrauchsstudie?»

Caterina Corea kommt knapp vor dem Termin an das Treffen. «Ein Notfall in der Klinik», entschuldigt sie sich. Man merkt schnell: Die Entschuldigung kommt von Herzen. Caterina Corea strahlt eine Wärme und ein Wohlwollen aus, die jede Wartezeit vergessen lassen.

Die 46-jährige Psychotherapeutin ist seit zehn Jahren in der Klinik Teufen Group mit Standorten in Teufen und Rorschach tätig. Es ist eine anspruchsvolle Tätigkeit und eine fordernde Zeit. Nicht selten arbeitet die gebürtige Italienerin sechs Tage die Woche. «Seit der Pandemie hat die

Zahl der Patientinnen und Patienten nochmals zugenommen», sagt Caterina Corea. Physisch sucht sie den Ausgleich im Sport und in der Gesellschaft. Caterina Corea spielt gerne Golf und Tennis. Psychisch ist es der Glaube, der Caterina Corea Halt gibt: «Er gibt mir die seelische Kraft



← Für Caterina Corea ist der Glaube nichts Abstraktes. Sie sagt: «Jeder von uns sollte ein Vorbild sein und den Glauben auch wirklich leben.»

für die ganze Woche», sagt sie. Den katholischen Glauben bezeichnet sie als ihren Polarstern im Alltag. «An ihm orientiere ich mich und richte mein Verhalten und meine Entscheidungen nach ihm aus.»

«Bewusster, reifer Glaube»

Caterina Corea hat sich bewusst für die katholische Kirche entschieden. Ihre Verbindung zum Glauben ist mit den Jahren immer stärker geworden. Aus der Tradition, als Kind mit der Grossmutter die Gottesdienste zu besuchen, sei im Laufe der Jahre «ein bewusster und reifer Glaube» geworden. «Der katholische Glaube ist meine Kultur und meine freie Entscheidung. Glauben ist für mich eine Aktion, die von Herzen und aus tiefer Überzeugung kommt.» Auch weil sie habe erfahren können, was Gott für sie bedeute: «Nämlich Liebe und Freiheit», erklärt Corea. Heute gehören die sonntäglichen Besuche der italienischen Messe in Goldach für Caterina Corea zur Pflicht. Wenn sie einen Gottesdienst verpasst, besucht sie die Messe in Deutsch. Als Vorbild vorgehen, nennt sie das. Denn für Caterina Corea ist der Glaube nichts Abstraktes. «Wir müssen ihn leben und ihn manifestieren. Wir Katholiken sind aufgerufen, unseren Glauben weiterzugeben. Jeder von uns sollte ein Vorbild sein und den Glauben auch wirklich leben.»

Selbstständig in Italien

Caterina Corea ist vor zwölf Jahren in die Schweiz gekommen. Dass der Weg sie nach Rorschach führen sollte, war nicht geplant. Corea ist in Kalabrien im Süden Italiens aufgewachsen. Sie

war selbstständig mit zwei eigenen Praxen und hat sich politisch engagiert. Mit 33 Jahren stand Caterina Corea voll im Leben. Dann sehnte sie sich nach einer Veränderung und ging auf Reisen. Eine davon führte sie zu ihrem Bruder an den Bodensee. Don Piero Corea ist Pfarrer bei der Missione Cattolica Italiana der Katholischen Kirche Region St. Gallen-Rorschach. Caterina Corea fühlte sich sogleich wohl in der Schweiz. «Alle die Werte, für die ich einstehe und die mir wichtig sind, etwa Pünktlichkeit und Ordentlichkeit, werden hier gross geschrieben. Ich fühlte mich angekommen», sagt sie und ergänzt: «In Italien haben sie mich wegen meinem Drang zur Pünktlichkeit und Ordentlichkeit immer *«la svizzera»*, die Schweizerin, genannt.» Caterina Corea lacht – und das Lachen ist so ansteckend, dass man gerne mitlacht.

Ein Zuhause in der Ferne

Der Start in der Ferne sei kein einfacher gewesen, das Eingewöhnen ein schleicher Prozess. «Rückblickend war es streng, ich konnte die Sprache nicht und hatte keine Freunde. Ich musste von null an neu anfangen. Aber ich bin mit Überzeugung hiergeblieben. Ich habe mir ein soziales Netzwerk aufgebaut und fühle mich hier einfach wohl.» Die Missione Cattolica Italiana hat den Einstieg ins neue Leben einfacher gemacht. In der Gemeinschaft hat sie schnell neue Kontakte geknüpft. «Mit der Missione Cattolica hatte ich ein Zuhause in der Ferne. Sie hat mir die Ankunft erleichtert. Ich spürte die Wurzeln, die mich mit Italien und den Menschen dort verbindet», so Caterina Corea und ergänzt: «Die Messen waren für

mich ein sicherer Ort. Ein Ort, der für alle offen war. Ein Ort, der den Fluss von Wissen und Menschen ermöglichte.» Die Missione Cattolica Italiana der Katholischen Kirche Region St. Gallen-Rorschach ist eine lebhaft und aktive Gemeinschaft. Sie zählt gemäss Caterina Corea rund 15 000 Mitglieder und ist offen für Menschen unterschiedlicher Herkunft. So besuchen auch Portugiesen, Spanier und Schweizer regelmässig Veranstaltungen der Missione Cattolica Italiana.

Plattform für Frauen

Caterina Corea ist dankbar für das grosse Engagement. Und sie will etwas zurückgeben. Vor einigen Monaten hat die erfolgreiche Geschäftsfrau eine neue Veranstaltungsreihe für Frauen initiiert. Diese findet jeweils am ersten Dienstag und am vierten Donnerstag eines Monats statt und soll eine Plattform für Austausch bieten. «Damit soll allen Frauen und deren Sorgen, Ängsten und Freuden ein Platz gegeben werden. Es geht auch darum zu reflektieren, wie wir im Leben weiterkommen.» An der Veranstaltung werden verschiedene Themen angesprochen wie etwa die Themen Beziehungen, alte Muster oder die Rolle der Frau in der Gesellschaft. Bei der ersten Durchführung waren bereits 40 Frauen anwesend. «Das hat mich total überrascht. Auch, dass die Gespräche derart reichhaltig waren. Dies braucht ein gewisses Mass an Vertrauen. Erstaunlicherweise war das von Anfang an da», sagt Caterina Corea.

Glaube wurde gestärkt

Egal, wie stressig ihr Alltag ist, Caterina Corea lebt den Glauben jeden Tag und engagiert sich

gerne und mit Herzblut für die Kirche. «Wir alle haben eine Gabe von Gott erhalten und die Frage ist doch: Was können wir damit tun. Wir können nur unsere Talente und Gaben weitergeben – und unsere Zeit. Ich habe zwar nicht viel Zeit, aber diese gebe ich gerne.» Angesprochen auf die Missbrauchsstudie wird Caterina Corea nachdenklicher. Diese habe sie traurig gemacht, aber nicht erschüttert. «Wo es Menschen gibt, machen diese immer Fehler.» Klar sei, dass es nun Konsequenzen brauche. Verallgemeinern will Caterina Corea nicht, auch vermindert sich dadurch nicht ihr Wohlwollen gegenüber der Kirche. Im Gegenteil. Caterina Corea sagt: «Die Missbrauchsstudie hat mich in meinem Glauben noch gestärkt.» In schwierigen Zeiten – und diese durchlebe sie durchaus auch – denke sie immer an das Versprechen, das Jesus an Simon Petrus macht: «Ich aber sage dir: Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.» (Evangelium, Matheus Kap. 16,18) «Wenn der Glaube stark genug ist, wird er nicht kapitulieren», sagt Caterina Corea. «Und ich bin überzeugt: Am Schluss ist der Glaube stärker als unsere Ängste.»



↑ Caterina Corea hat eine neue Veranstaltungsreihe für Frauen initiiert. Diese soll als Plattform für Austausch dienen.

Yannick Frei, Walzenhausen: «Die Kirche aktiv mitgestalten»

«Es sind diejenigen Grundwerte, die einen guten Menschen ausmachen, ob man den Glauben nun aktiv lebt oder nicht», sagt Yannick Frei. Er ist 32 Jahre alt, Ehemann, Familienvater und gelernter Projektleiter Gebäudetechnik – und er ist bekennender Katholik. «Der Glaube hat eine grosse Bedeutung in meinem Leben. Der regelmässige Besuch des Gottesdienstes ist mir sehr wichtig. Wenn ein solcher nicht möglich ist, versuche ich den Glauben mehr in den Alltag einzubauen und spreche zu Hause ein Gebet mehr», sagt Yannick Frei. Neben seiner beruflichen Tätigkeit amtiert er seit Oktober 2023 als Kirchenverwaltungsratspräsident in Walzenhausen und ist in dieser Funktion Mitglied des Kreisrates der Seelsorgeeinheit über dem Bodensee. Das Amt des Kirchenverwaltungspräsidiums hat Yannick Frei von seiner Mutter übernommen. Sein Engagement für die Kirche ist für den jungen Mann eine Selbstverständlichkeit «und eine Herzensangelegenheit», wie er erklärt. Mit der Pfarrei Walzenhausen ist er ein Leben lang verbunden, hat in der Ausserrhodener Gemeinde die Taufe, die Kommunion und die Firmung erhalten und war in jungen Jahren als Ministrant tätig. «Nun habe ich die Möglichkeit, et-



was zurückzugeben. Auch kann ich so die Zukunft der Kirche aktiv mitgestalten.»

Eine andere Kirche werden

Was oft wie eine Floskel tönt, ist in diesen Monaten wichtiger denn je. Die Missbrauchsstudie hat erschüttert und betroffen gemacht – auch Yannick Frei. Er spricht von einer «absoluten Ka-

tastrophe». «Missbräuche sind immer verwerflich und in keinsten Weise legitim, egal, in welchem Umfeld sie passieren.» Schwierig und schade findet Yannick Frei, dass die Kirche als Institution unter den Folgen zu leiden hat, «und nicht die fehlbaren Personen allein». Jedoch ist er überzeugt, dass die Lehren aus dieser Situation gezogen worden sind und die Aufarbeitung professionell vor sich geht. In seinem Glauben hat ihn die Missbrauchsstudie nicht erschüttert. Er wird auch weiterhin die Gottesdienste besuchen und den katholischen Glauben seinen zwei Kindern mitgeben. Er sagt: «Der Missbrauchsskandal ist nicht das, für was die Kirche steht. Sie macht sehr viel Gutes – es liegt an uns Weltlichen, was wir daraus machen.» Yannick Frei ist einer der rund 2800 Unterzeichnenden der Aktion «Reformen jetzt!» der Katholischen Kirche im Lebensraum St. Gallen. Er ist überzeugt: So darf es nicht weitergehen: «Die Kirche braucht Veränderungen. Wir müssen uns alle dafür einsetzen, dass wir eine andere Kirche werden», sagt der Walzenhausener. «Eine Kirche für die Armen, eine Kirche für die Jungen, eine Kirche für uns alle.»

Gabi Corvi, Schänis: «Die Gemeinschaft ist mir sehr wichtig»



Gabi Corvi aus Schänis SG investiert unzählige Stunden in ihre Ämter der katholischen Kirche. «Die Kirche ist meine Heimat, der Glaube liegt mir sehr am Herzen», sagt die 52-jährige Journalistin. Die Liste ihrer Funktionen ist lang: Kirchenverwaltungsratspräsidentin der Katholischen Kirchgemeinde Schänis-Maseltrangen, Verbandspräsidentin des Dekanates Uznach, Personalverantwortliche der Seelsorgeeinheit Gaster, Vorstandsmitglied beim Pfarreiforum und seit Neuestem auch Mitglied des Katholischen Kollegiums. Corvi pumpt viel Herzblut in laufende Projekte und legt grossen Wert auf den persönlichen Austausch mit den Menschen an der Basis. Sie engagiert sich seit Jahren in der Kirchenverwaltung und möchte damit einen guten Rahmen für die Seelsorge schaffen.

Unerschütterlicher Optimismus

Mit ihrer Präsenz in den verschiedenen Gremien positioniert sie sich klar für die katholische Kirche. Doch die erste Zeit nach der Veröffentlichung der Missbrauchsstudien war sie wütend und enttäuscht. «Es war, als käme jemand mit

dem Flammenwerfer und zerstöre alle jungen, zarten Pflänzchen, die ich mit anderen Menschen in der Kirchengemeinschaft sorgfältig gepflanzt hatte.» Sie kann gut nachvollziehen, dass sich immer mehr Menschen von der Institution Kirche abwenden. «Wenn ich könnte, würde ich das Pflichtzölibat abschaffen und die Stellung der Frauen verbessern. Priester sollen auch Beziehungen eingehen und Familien gründen können. Und eigentlich sollte das Geschlecht in der Kirche keine Rolle spielen.» Doch sie bleibt ihren Aufgaben treu und möchte die frohe Botschaft von Jesus Christus weitertragen. «Die Gemeinschaft ist mir sehr wichtig. Und wenn ich einen feierlichen, stimmungsvollen Gottesdienst besuche, verspüre ich einen regelrechten Boost. Das nährt meinen unerschütterlichen Optimismus und motiviert mich weiterzumachen», erklärt sie. Die Mutter von fünf erwachsenen Kindern kann diesen grossen Aufwand nur dank ihres flexiblen Jobs in der Medienbranche bewältigen. «Wenn gleichzeitig verschiedene Personalfragen, Bauprojekte und grosse Kirchenfeste anstehen, dann ist es manchmal schon viel», gesteht sie.

Alex Schneider, Goldach: «Es bewegt sich doch etwas»

«Jugendliche auf ihrem Glaubensweg ein Stück weit zu begleiten, hilft mir, den eigenen Horizont zu erweitern», sagt Alex Schneider und merkt mit einem Lächeln an: «Da mir persönlich Traditionen wichtig sind, ist der Austausch mit jungen Menschen und die Konfrontation mit ihren Gedanken, Träumen und Trends ein willkommener Gegenpol.» Der 59-jährige Goldacher ist als Fachspezialist für elektronische Zahlungssysteme tätig, in seiner Freizeit engagiert er sich seit vielen Jahren als Firmbegleiter. Er sei schon immer in der Kirche verwurzelt gewesen. «Da ich mich freiwillig engagiere, bekomme ich auch mit, dass sich in der Kirche sehr wohl etwas verändert», sagt er, «natürlich sind manche Reformschritte längst überfällig. Aber der Vorwurf, dass sich gar nichts tut, ist falsch. Es bewegt sich doch etwas.» In der Katholischen Kirche der Region Rorschach sorgen engagierte Seelsorgerinnen und Seelsorger und viele engagierte Freiwillige für ein aktives kirchliches Programm. «Es gibt so viele kirchliche Anlässe, bei denen Menschen zusammenkommen und sich begegnen – ohne das würde unserer Region etwas fehlen.» Anstatt zu jammern, was nicht möglich sei, setze er lieber auf Pragmatismus und darauf, alle vorhandenen Möglichkeiten auszuschöpfen: «Zum Beispiel haben bei uns heute auch nichtgeweihte Seelsorgerinnen und Seelsorger die Taufferlaubnis.»



Ein eigenes Bild machen

Seit vier Jahren vertritt Alex Schneider die Katholische Kirche in der Region Rorschach im Seelsorgerat des Bistums St. Gallen. Dieses Gremium besteht aus Vertreterinnen und Vertreter aus der Seelsorge und freiwillig Engagierten. Der Seelsorgerat hat die Aufgabe, den Bischof zu beraten und auch aufzuzeigen, «wo in den Pfarreien der Schuh drückt.» «Beim letzten Treffen im November in Quarten war ganz deutlich spürbar, wie wichtig dieses Gremium ist», hält Alex Schneider fest: «Die Pilotstudie zu den Missbräuchen im kirchlichen Umfeld nahm einen grossen Platz ein. Wir Ratsmitglieder haben Bischof Markus deutlich gemacht, dass sich jetzt etwas ändern muss. Man spürt, dass der Bischof und die Bistumsleitung ein offenes Ohr für die Anliegen der Menschen aus den Pfarreien haben. Es ist ihnen ein ernstes Anliegen, Missbräuche aufzuarbeiten und alles daran zu setzen, dass so etwas in Zukunft nicht mehr passiert. Wie mein Engagement als Firmbegleiter erweitert auch die Mitwirkung im Seelsorgerat meinen Horizont. Ich kann mir ein eigenes Bild davon machen, welche konkreten Massnahmen das Bistum schon umgesetzt hat und umzusetzen plant.»

Fabienne Graber, Widnau: «Das Gemeinsame, das Miteinander ist wunderbar»

«Die Frauengemeinschaft war für mich der Grundstein für viele langjährige und tiefe Freundschaften. Dafür bin ich sehr dankbar», sagt Fabienne Graber. «Das Gemeinsame, das Miteinander ist wunderbar. Wir sind alle auf der gleichen Ebene. Wir alle teilen die gleichen Ängste und Sorgen, aber auch die gleichen Hoffnungen und Ziele. Das gibt einem Halt.» Fabienne Graber ist seit sechs Jahren Mitglied und seit rund einem Jahr Präsidentin der Katholischen Frauengemeinschaft (FMG) Widnau mit ihren rund 500 Mitgliedern. Sie habe lange überlegt, ob sie das Amt annehmen soll, erklärt die junge Frau. «Es ist eine grosse Aufgabe, aber der Verein gibt mir und allen Mitgliedern so viel.» Aufgewachsen ist die 35-Jährige in Montlingen. Über den Chäfertreff ist sie schliesslich auf die FMG aufmerksam geworden und hat durch den Verein schnell Anschluss zu anderen Frauen im Dorf gefunden. Diese Zugehörigkeit sollen alle Frauen spüren, so Graber: «Die Frauengemeinschaft soll für viele Frauen den Grundstein für neue Bekanntschaften mit Gleichgesinnten bilden. Bei uns sind alle Frauen willkommen und es wird ihnen zugehört.»

Gutes Fundament

In Fabienne Grabers Leben spielt der christliche Glaube eine bedeutende Rolle. «Ich bin katholisch erzogen worden und mir ist der Glaube sehr wichtig», sagt die zweifache Mutter. In der Kirche sieht man sie allerdings nicht regelmässig. Vielmehr baut sie den Glauben in den Alltag ein, etwa, wenn sie allabendlich gemeinsam mit ihrem Ehemann und den Kindern betet. Sie wollen ihnen damit ein gutes Fundament mitgeben. Fabienne Graber bittet Gott auch um Hilfe. «Wenn mein Mann, Kompaniechef bei der Feuerwehr, auf Einsatz ist, sende ich Gebetsstösse in den Himmel, dass er wieder gesund nach Hause kommen möge», so die junge Frau. «Der Glaube ist ein Teil meines Lebens und das darf er auch sein. Er gibt uns Halt, zeigt uns den Weg und spendet Trost.» Dass sich dieser Tage viele Menschen von der katholischen Kirche im Stich gelassen fühlen und sich von ihr abwenden, weiss Fabienne Graber. In der Frauengemeinschaft seien deswegen zum Glück nicht mehr Rücktritte zu beklagen. «Aber durch die Missbrauchsstudie hat das Vertrauen der Menschen natürlich stark gelitten. Missbräuche sind tragisch, egal, in welchem Um-



feld sie passieren.» Fabienne Graber hofft, dass die Fälle nun differenziert und transparent aufgearbeitet werden. Ein Abwenden vom christlichen Glauben kommt für sie persönlich nicht infrage. «Jeder muss selbst entscheiden, aber ich will nicht einfach meine Ämter und meinen Glauben hinschmeissen. Die Frauengemeinschaften braucht es – jetzt vielleicht noch mehr denn je.»

Isabella Awad, St.Gallen: «Ich erfahre eine grosse Wertschätzung»

Die Kommunikationsfachfrau Isabella Awad wechselte im Juni 2023 zum Bistum St. Gallen – nach 27 Jahren in der Kommunikation bei Helvetia Versicherungen. In der Pfarrei St. Gallen-Rotmonten, wo sie zuhause ist, engagiert sie sich seit einigen Jahren freiwillig im Pfarreirat. «Kirche war für mich immer schon etwas, das alle Sinne anspricht», sagt sie. «In meiner Pfarrei habe ich die Pfarreibeauftragte, die anderen Mitarbeitenden und Freiwilligen als sehr engagierte, kreative und offene Menschen erlebt. Mit der Kirche verbinde ich viele schöne Erlebnisse.» Sie sei mit ihrer Stelle bei den Helvetia Versicherungen zufrieden gewesen. «Doch als ich gesehen habe, dass die Kommunikation beim Bistum ausgebaut wird, hat mich diese Arbeit sofort angesprochen», so Awad. In ihrem Umfeld habe die berufliche Neuorientierung für überraschte aber keine einzige negative Reaktion gesorgt: «Ich denke, alle haben mir angesehen, wie sehr ich mich auf die neue Aufgabe freue.»

Stark gefordert

Nur wenige Monate nach dem Start von Isabella Awad beim Bistum wurde die Pilotstudie zu den

Missbräuchen im kirchlichen Umfeld veröffentlicht: «Das war eine heftige Zeit, die ich gemeinsam mit Sabine Rüthemann, der Kommunikationsbeauftragten, durchlebte. Die Berichte der Missbrauchsbedingten haben mich erschüttert, in manchen Momenten war ich den Tränen nah. Gleichzeitig war die Kommunikation stark gefordert.» Als Frau bei der katholischen Kirche arbeiten – sah Isabella Awad da nie ein Problem? «Als Mitarbeiterin erfahre ich von allen Seiten eine grosse Wertschätzung und Handlungsspielraum, deshalb fühle ich mich hier richtig», hält sie fest, «aber selbstverständlich verstehe ich die Rufe nach Gleichberechtigung und Reformen wie beispielweise bei Macht- und Ämterfragen. Gerade weil ich jetzt beim Bistum tätig bin, bekomme ich direkt mit, dass es den Mitarbeitenden und Verantwortlichen des Bistums St. Gallen ernst ist, notwendige Veränderungen umzusetzen.» Eines sei ihr seit dem Stellenantritt beim Bistum auch noch bewusst geworden: «Es war mir klar, dass Kirche einiges im Sozialen leistet. Doch jetzt stelle ich fest: Es ist noch viel mehr. In den Pfarreien und auch auf Ebene Bistum gibt es so viele Mit-



arbeitende und Freiwillige, die mit Vollgas für Menschen am Rand im Einsatz sind und das jeden Tag. Dafür müssen wir noch viel mehr öffentliches Bewusstsein schaffen.»

«Oft die Religion der Grossmütter»

Die Aargauer Satirikerin Patti Basler (47) tritt regelmässig im Fernsehen und auf Bühnen in der ganzen Deutschschweiz auf. Als Gast in einem katholischen Podcast erzählt sie, was sie geprägt hat: der Bauernhof, die Rituale und die katholische Grossmutter.



← Für Satirikerin Patti Basler ist Kirche ohne Humor unvorstellbar. Die Hauptaussage des Christentums sei die Hoffnung, die mit dem Humor eng verwandt sei. Bei beidem gehe es darum, nicht an der eigenen Existenz zu verzweifeln, sondern sich über die Dinge zu stellen.

Ich beherrsche auch die leisen Töne», sagt Patti Basler beim Einstieg in ihr Podcast-Gespräch bei «Laut+Leis» (siehe Kasten). Mit einem hörbaren Augenzwinkern merkt sie an: «Ich bin ja katholisch aufgewachsen und musste zumindest am Sonntag in der Kirche immer ganz leise sein.» Patti Basler ist heute eine gefragte Satirikerin, tritt regelmässig in verschiedenen SRF-Formaten auf und ist mit ihren Programmen auf Kleinkunsthörsalben in der ganzen Deutschschweiz unterwegs – zum Beispiel am 17. Mai im Pfarrzentrum St. Laurentius in Flawil.

Vom Bauernhof geprägt

Patti Basler ist mit zwei Schwestern im tiefkatholischen Fricktal aufgewachsen. Die Eltern waren liberal; in die Messe gingen die Mädchen mit der Grossmutter. Sie war es auch, die abends mit den Kleinen gesungen und gebetet hat, während die Eltern noch im Stall beschäftigt waren. Zum einen sei das Jahr vom Bauernhof geprägt gewesen, also davon, wann was geerntet wird, sagt Patti Basler. Und zum anderen vom Kirchenjahr mit den grossen Feiern und Festen. «Beispielsweise die Fronleichnam-Prozession, das war für mich ein Event.» Die katholische Grossmutter habe sie geprägt, so wie – davon ist Patti Basler überzeugt – viele andere ihrer Generation. «Es ist oft die Re-

ligion der Grossmütter.» Diese bringen den Enkelkindern Gebete bei oder geben Rituale mit.

Die Rituale verbinden

Bis heute ist Patti Basler Mitglied der römisch-katholischen Kirche: «Ich persönlich bin keine gläubige Katholikin. Und ich bin überzeugt, dass viele Menschen, die katholisch sind, nicht sehr gläubig sind, sondern aus Gründen der Tradition den Katholizismus weiterverfolgen und an die nächste Generation weitergeben.» Denn verbindend sei nicht in erster Linie der Glaube, verbindend seien die Rituale. Dies gelte auf dem Land noch viel ausgeprägter als in der Stadt.

Wichtige Aufgabe der Kirche

Deshalb erstaunt es sie auch nicht, dass die römisch-katholische Kirche so lange überlebt hat. «Auch die Kirche befindet sich in einem Wettbewerb der Ideen. Und offenbar ist die Idee des katholischen Glaubens eine, die Beständigkeit hat. Gerade weil sie sich nicht so stark verändert hat und Traditionalisten aus aller Welt daran festhalten können.» Patti Basler ist überzeugt, dass die Kirchen eine wichtige Aufgabe haben. Denn es gebe Menschen, die seien veranlagt zum Glauben. Diese Menschen wollen etwas Höheres sehen, und wenn da nichts sei, dann würden sie et-

was erfinden. Kritisch gegenüber der kirchlichen Hierarchie äusserte sie sich bereits in einem früheren Interview in einem YouTube-Format von kath.ch für Jugendliche. Hier betonte sie die Bedeutung der Frauen in der katholischen Kirche: Ein grosser Teil der Freiwilligenarbeit werde von Frauen getragen, sie erwähnt den katholischen Frauenbund als aktivstes und grösstes Frauennetzwerk der Schweiz.

Text: [kath.ch/Stephan Sigg](http://kath.ch/StephanSigg)

Bild: kath.ch

PATTI BASLER IM KATHOLISCHEN PODCAST

Die Satirikerin Patti Basler spricht in «Laut + Leis», einem Podcast des katholischen Newsportals kath.ch, über ihre Angstfreiheit, die katholische Prägung und welche Bedeutung Rituale für sie haben.

→ Podcast anhören: www.pfarreiferum.ch/pattibasler

Pflegekindersystem aufarbeiten

Pflegekinder hatten schon immer ein schweres Los und erleben bis heute Belastendes, weiss Christoph Wick, Geschäftsleiter der Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen – ein Sozialwerk des Bistums St. Gallen. Er half mit, für das Buch «Auf-gefangen» die Geschichte der Institution aufzuarbeiten.

Das kürzlich erschienene Buch beleuchtet die Entwicklung vom Seraphischen Liebeswerk zur Kinder- und Jugendhilfe (KJH) St. Gallen. Der Geschäftsleiter und Sozialarbeiter Christoph Wick (63) erklärt, dass die historische Aufarbeitung schon länger ein Thema gewesen sei: «Wir sind schon seit über 50 Jahren an der Frongartenstrasse und im Estrich unterhielten wir ein Archiv mit jahrzehnte-alten Dossiers. Dazu kamen die öffentlichen Diskussionen über Verdingkinder. Wir wollten die eigene Geschichte kennen und dabei auch die Schattenseiten beleuchten.» Der Vorstand des Vereins KJH hat deshalb zwei Historikerinnen und einen Historiker beauftragt, anhand von Archivmaterial sowie Gesprächen mit Betroffenen die Entwicklung dieser Organisation, die 1891 von Priester Johann Josef Eberle gegründet wurde, zu dokumentieren. Nun ist daraus ein Buch für die Öffentlichkeit entstanden, das Einblicke in die Lebensumstände von Kindern und Familien gibt. Bei der Aufarbeitung wurden die Einzelschicksale in den Kontext der Sozial- und Kirchengeschichte gestellt. Dabei werden aus heutiger Sicht problematische Seiten in der Betreuung von Kindern und Jugendlichen, insbesondere die Fremdplatzierungen, thematisiert.

Marginale Überprüfung

Wick war als Beirat bei der Erarbeitung dieses Buches beteiligt. Aufgrund seiner 20-jährigen Erfahrung hatte er schon Einblicke in die Dossiers und kannte die Geschichte vieler Einzelschicksale. «Durch diese Arbeit wurde mir erneut vor Augen geführt, wie viele Kinder damals in Pflegefamilien vermittelt wurden. Zwischen 1948 und 1980 betraf es rund 100 Kinder pro Jahr, heute sind es jährlich durchschnittlich fünf.» Ein Teil der Kinder sei unter sehr schwierigen Bedingungen aufgewachsen; andere wiederum hätten sich in der Pflegefamilie wohl und aufgehoben gefühlt. Die Kinder hatten kaum Kontakte zu den Eltern oder Vertrauenspersonen. Die Überprüfung der Pflegefamilien war marginal, erklärt er. Mit der Neuausrichtung in den 1980er-Jahren veränderte sich nicht nur der Name und das Erscheinungsbild des Kinderhilfswerkes, die Organisation erhielt auch neue Strukturen. Heute ist die KJH eine konfessionell neutrale und professionelle Anlaufstelle für Familien. Rechtlich als Verein organisiert, ist die KJH ein Sozialwerk des Bistums St. Gallen.



↑ Christoph Wick hat als Geschäftsführer der Kinder- und Jugendhilfe (KJH) St. Gallen die historische Aufarbeitung unterstützt. Die KJH ist ein Sozialwerk des Bistums St. Gallen und wird vom Kath. Konfessionsteil des Kantons St. Gallen finanziert.

Der schwere Rucksack bleibt

«Für Pflegekinder haben sich die gesetzlichen, fachlichen und sozialen Rahmenbedingungen insofern verbessert, dass sich mehrere Fachleute engmaschig um sie, ihre Eltern und Pflegefamilien kümmern. Früher hatte oftmals nur eine Person über das Schicksal der betroffenen Kinder entschieden. Nicht selten wussten die Kinder nicht, weshalb sie nicht bei ihren Eltern aufwachsen konnten. Manche litten auch, da sie sich gegenüber leiblichen Kindern der Pflegeeltern diskriminiert fühlten», sagt Wick. Auch heute seien Pflegekinder belastet. Der Umstand, dass sie nicht bei den eigenen Eltern aufwachsen, sei für Kinder eine grosse Herausforderung. Sie kämen nicht darum herum, sich mit ihrem Leben auf eine andere Art auseinanderzusetzen im Gegensatz zu Kindern, die in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen.

Beratung und praktische Hilfe

Die KJH wird vom Katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen finanziert. Sie hat je eine Beratungsstelle in St. Gallen und in Sargans mit 20 Fachpersonen, 40 Pflegefamilien und rund 40 Freiwilligen. Das Angebot umfasst Beratung für Familien, Kinder und Jugendliche, Familienbegleitung sowie die Begleitung von Pflegefamilien. Dazu

kommt das Angebot «wellcome – Praktische Hilfe nach der Geburt» für Eltern, die in der ersten Phase mit einem Neugeborenen Unterstützung benötigen. Wick erklärt: «Wir vermitteln freiwillige Mitarbeitende zur Entlastung von Müttern mit Baby und/oder Kleinkindern im ersten Lebensjahr. Die Freiwilligen leisten praktische Hilfe wie etwa einen Spaziergang mit einem Kind oder eine Begleitung zum Kinder-Arzttermin». Laut Wick sind viele Eltern froh, mit einer Fachperson über ihre Sorgen sprechen zu können und gemeinsam Lösungen zu erarbeiten. Die Probleme seien sehr breit gefächert, von Überforderung, über einschneidende Ereignisse, bis alltägliche Konfliktsituationen.

Text: Katja Hongler

Bild: Regina Kühne

PFLEGEELTERN GESUCHT

Die KJH sucht Personen, die ein Pflegekind bei sich aufnehmen, und Freiwillige für das Angebot «wellcome».

→ www.kjh.ch

Diese Jesus-Serie packt die Massen weltweit

Die 2019 erschienene Serie «The Chosen» über das Leben von Jesus von Nazareth hat Fans auf der ganzen Welt. Die Katholische Kirche der Stadt St. Gallen organisiert nun sogar Serienabende. Seelsorgerin Hildegard Aepli erklärt die Faszination, die von der Produktion ausgeht.

Ein fesselnder Vorspann, ein packender Soundtrack und eine Prise Hollywood – das ist das Rezept für fast jede erfolgreiche Fernsehserie. Die US-amerikanische Produktion «The Chosen – Gewöhn dich an Anders» kann mit diesen Attributen aufwarten. Die Serie, die auf dem Leben und Wirken von Jesus von Nazareth basiert, hat in kürzester Zeit Millionen von Menschen weltweit in den Bann gezogen. Eine davon ist Hildegard Aepli. Die Theologin und Seelsorgerin im Bistum St. Gallen ist Fan der ersten Stunde. «Die Serie ist einfach packend und sympathisch gemacht. Ich war gefesselt von Anfang an», sagt Aepli. «Mir gefällt, dass die Serie nicht bis ins Detail perfekt gemacht ist, sondern, dass man merkt, dass es das Ergebnis einer Zusammenarbeit von professionellen Schauspielerinnen und Schauspielern und Laiendarstellerinnen und -darstellern ist.» Hildegard Aepli hat bisher alle deutschsprachigen Episoden geschaut. Am 23. Januar hat sie im Domzentrum erstmals ein Bibeltreffen zur Serie veranstaltet. Bis und mit September finden monatlich Treffen statt (siehe Kastentext).

Kein anbiedernder Jesus

«The Chosen» ist die erste Fernsehserie, die das Leben von Jesus in mehreren Staffeln thematisiert. Sie zeigt die biblische Geschichte von Jesus Christus durch die Augen derer, die ihm begegnen, und veranschaulicht, wie sich deren eigenes Leben dadurch verändert. Nicht nur die Handlung und die Inszenierung überzeugen Hildegard



↑ Seelsorgerin Hildegard Aepli ist fasziniert von der Jesus-Serie «The Chosen» und Fan der ersten Stunde.

ÜBER 600 MILLIONEN ZUSCHAUERINNEN UND ZUSCHAUER WELTWEIT

«The Chosen» ist eine US-amerikanische Fernsehserie von Regisseur und Filmemacher Dallas Jenkins. Sie ist die erste Fernsehserie mit mehreren Staffeln über das Leben von Jesus Christus. Die erste Staffel wurde 2019 veröffentlicht. Im deutschen Fernsehen war «The Chosen» erstmals im Januar 2023 auf Bibel TV zu sehen. Im Internet erfolgte die Premiere bereits 2021. «The Chosen» kann auf <https://>

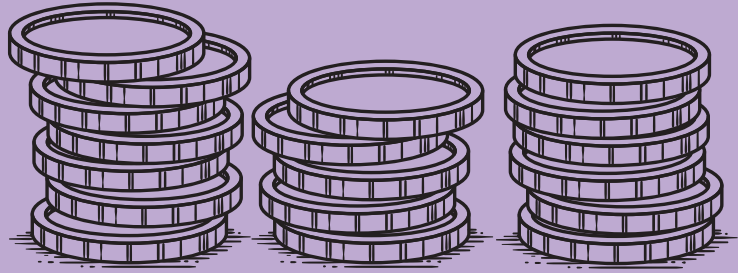
watch.thechosen.tv oder über eine App kostenfrei angesehen werden. Die Veröffentlichung der vierten Staffel ist für 2024 geplant. Die Serie trifft einen Nerv. Sie zählt über 600 Millionen Zuschauer weltweit. Die erste Staffel ist inzwischen in elf Sprachfassungen verfügbar. Für die Folgen der ersten und zweiten Staffel existieren Untertitel in 40 weiteren Sprachen. Mit elf Millionen US-Dollar war Staffel 1 das teu-

erste Serien- oder Filmprojekt, welches über Crowdfunding finanziert wurde.

Seelsorgerin Hildegard Aepli veranstaltet im Namen der Kirche im Lebensraum St. Gallen ab Januar einmal monatlich einen Serienabend zum Thema. Dabei wird gemeinsam eine Episode angeschaut und besprochen.

→ www.kathsg.ch/Veranstaltungen

Wie finanzieren sich Klöster?



Aeppli, auch die Charaktere, allen voran der Hauptcharakter, haben es der 60-Jährigen angetan. «Jesus wird nicht kitschig dargestellt oder als anbietende Figur, sondern als warmherziger, glaubwürdiger und authentischer Mensch. Das gefällt mir an der Serie gut.» Für Hildegard Aeppli ist dies mit ein Grund für die grosse Popularität der Fernsehproduktion.

Ins Jetzt übertragen

«The Chosen» ist die einzige Fernsehserie, die Hildegard Aeppli schaut. Privat hat sie keinen Fernseher. «The Chosen» aber hat von Anfang an ihre Neugierde geweckt. «Diese Serie hat mich einfach interessiert, weil ich wissen wollte, was heutzutage alles versucht wird, um die biblische Botschaft den Menschen näherzubringen.» Aeppli spricht von einer stimmigen Umsetzung: «Dieser Serie gelingt es wirklich, die biblische Botschaft zeitgemäss zu vermitteln und zu zeigen, dass sie nach wie vor aktuell ist.» Einerseits sei der biblische Text in seiner Dynamik gut erkennbar, andererseits warte die Serie durch die neu entwickelten Dialoge mit den Weggefährten auch mit unerwarteten, neuen Aspekten auf. Vor allem die Kombination von Bibeltreue und dem «darüber Nachdenken, was die Botschaft für uns heute bedeutet», überzeugt Hildegard Aeppli. «Die Macher haben sich wirklich Gedanken darüber gemacht, wie sie die Geschichte in die heutige Zeit überführen. Und das ist ihnen sehr gut gelungen.» Hildegard Aeppli bezeichnet sich selbst als sehr kritische Person. «Aber die Serie hat eine gute Mischung gefunden zwischen einerseits einer Öffnung und andererseits der Detailtreue.»

Sehnsucht nach Gott stillen

Die Serie ist mittlerweile auch auf Netflix und DVD verfügbar. Im November wurden einige Episoden gar im Kino gezeigt. Sämtliche Folgen sind online abrufbar. Für Hildegard Aeppli eine erfreuliche Entwicklung. Es macht die biblische Geschichte für die breite Masse «greifbar». «Das Medium Fernsehen spricht heute einfach viele Menschen an und man erreicht sie darüber gut. Das Lesen der Bibel hingegen ist so anspruchsvoll, dass es kaum jemand macht.» Durch die Serie bekämen mehr Menschen Zugang zur Jesusgeschichte und zur biblischen Botschaft, sagt die Seelsorgerin. «Und irgendwie haben wir doch alle eine gewisse Sehnsucht nach Gott. Die Serie holt uns in dieser Sehnsucht ab.»

Text: Alessia Pagani

Bild: Ana Kontoulis

Das Wort «Kloster» ist im Deutschen – ähnlich wie das Wort «Kirche» – mehrdeutig. Man kann damit Gebäude aus Stein meinen oder aber die Menschen, die diese Gebäude nutzen oder bewohnen. Ein Kloster ist dort, wo sich Frauen oder Männer durch verbindliche Gelübde zu gemeinschaftlichem Leben entschieden haben. Die Gebäude spielen aber keine unwichtige Rolle. Wo die Gemeinschaften kleiner und kleiner werden, fallen die Unterhaltskosten umso mehr ins Gewicht. Es macht einen Unterschied, ob eine kleine Klostergemeinschaft eine Mietwohnung bewohnt und Mietzins bezahlt oder einen weitläufigen Gebäudekomplex zu unterhalten hat, wofür unter Umständen ein Mehrfaches von dem zu stemmen ist, was die Klostergemeinschaft für Essen, Kleidung und den Bedarf des täglichen Lebens aufzuwenden hat. Dann kann die Sorge um die Immobilien drückender werden als jene um das Klosterleben. Drei Finanzierungsquellen lassen sich unterscheiden:

Klosterprodukte

Einige Klöster bieten selbst hergestellte Klosterprodukte (Gesundheits- und Kosmetikprodukte, Devotionalien usw.) in Klosterläden zum Verkauf an. Manche Klöster vertreiben ihre Erzeugnisse sogar international. Die qualitativ hochwertigen Produkte haben ihren Preis, finden aber auch ihre Kundinnen und Kunden. Die Nachfrage nach typischen Klosterprodukten früherer Zeiten wie Hostien oder nach Paramenten (Kirchenwäsche, Messgewänder) geht hingegen zurück. Wo eine Klostergemeinschaft noch zur Selbstbewirtschaftung in der Lage ist, werfen auch Land- und Forstwirtschaft Erträge ab. Wo nicht, tragen zumindest die Pachteinnahmen zur Existenzsicherung des Klosters bei.

Berufstätigkeit

Wo Klostergemeinschaften Gäste-, Exerzitien- oder Bildungshäuser betreiben, werden sie zu religiösen Gastgeberinnen, sofern die Räumlichkeiten dafür gegeben sind. Gewinnbringend sind Tagungshäuser jedoch für die Klostergemeinschaften in den seltensten Fällen. Effektiver können Ordensleute, sofern sie nicht durch ihre Satzungen gehindert sind, ausserhalb des Klosters durch die Übernahme von Seelsorgeaufgaben in Pfarreien oder in weltlichen Berufen zum Unterhalt der Klostergemeinschaft beitragen. Klosterangehörige versprechen materielle Anspruchslosigkeit und erhalten den Arbeitslohn nicht individuell ausbezahlt. Dieser fliesst vielmehr in die Gemeinschaftskasse ein, aus der alles Lebensnotwendige finanziert wird. Stellt die Klostergemeinschaft für Einrichtungen Dritter nur Räume zur Verfügung, ohne selbst in den Betrieb involviert zu sein, kommen die Mieteinnahmen der Existenzsicherung des Klosters zugute.

Spenden

Immer schon können Klöster auf Wohltäterinnen und Wohltäter bauen, die der Klostergemeinschaft wohlgesonnen sind und sie durch Spenden, Zustiftungen und Erbschaften materiell unterstützen. In früheren Zeiten mag der Gedanken mitgespielt haben, durch die finanzielle Unterstützung auf die Gebetskraft der Klostergemeinschaft hoffen zu dürfen. Heutzutage ist es eher die persönliche Bindung zum Ort und zur Gemeinschaft, die einen Kreis von Sympathisantinnen und Sympathisanten zu Spenden animiert.

Thomas Englberger

Kanzler Bistum St. Gallen

Leserfragen an info@pfarreiforum.ch

KINDER

Abschied vom geliebten Haustier

Paula Ulmann liebt Tiere über alles und hat schon den Verlust von mehreren Haustieren verkraften müssen. An den Tod ihres geliebten Kätzchens Minka erinnert sie sich besonders gut: «Ich war acht Jahre alt und wir hatten Minka noch nicht lange. Wir waren alle mega traurig. Meine Mutter hat Minka auf die Tierkadaverstelle gebracht und wir haben zu Hause ein Grab für sie errichtet. Wir haben ihr Lieblingspielzeug vergraben, Blumen gepflanzt und Zeichnungen dazu gelegt.» Vor kurzem ist auch eines ihrer Meerschweinchen verstorben. «Weil wir Mehari so gerne hatten und es nicht so gross war, durften wir es im Garten beerdigen.»



Paula mit ihrer Katze Minka †

Die geschmückte Ruhestätte von Minka †



Stirbt ein Haustier, sind wir zutiefst traurig. «Es kann tröstend sein, ein Grab oder eine kleine Abschiedsfeier für das verstorbene Tier zu gestalten», weiss Paula (14) aus eigener Erfahrung.

Im eigenen Garten vergraben

Du darfst dein Haustier nur im eigenen Garten vergraben, wenn das Tier nicht schwerer als 10 Kilogramm ist. Und: Die Erdschicht über dem Tier muss mindestens 1,20 Meter dick sein und das Grab soll mindestens zwei Meter über dem Grundwasserspiegel und fern von Wasserquellen liegen. Du kannst ein Loch graben und einen Grabstein oder ein Grabkreuz gestalten und ausschmücken.



Andere Beerdigungsformen

Falls du keinen eigenen Garten hast oder das Tier schwerer ist, kannst du das Tier auch in einem Tierkrematorium verbrennen lassen und die Urne aufbewahren. Oder du kannst es bei der Tierkadaverstelle abgeben und behältst dein Haustier mit einem gerahmten Foto in Erinnerung. Es gibt auch Tierfriedhöfe, die sind aber mit Kosten verbunden.

TIPPS

Ideen für Abschiedsfeier

- Richte eine kleine Gedenkstätte in deiner Wohnung ein, zum Beispiel mit einem Foto, Kerze und Blumen
- Zünde eine Kerze an
- Spiel oder singe ein Lied für dein Haustier oder mache eine Regenbogen-Zeichnung
- Schreibe deinem Haustier einen Abschiedsbrief
- Spreche ein Gebet, zum Beispiel: «Ruhe in Frieden lieber Simba»



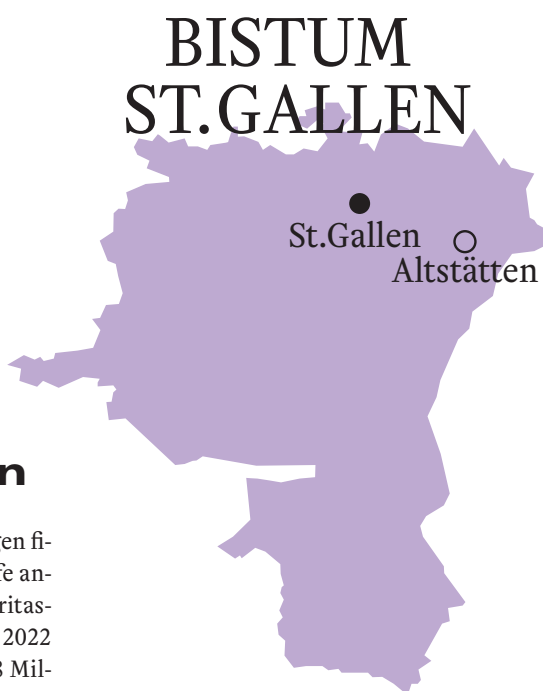
Kanzler Englberger gibt Amt ab

St.Gallen. Kanzler Thomas Englberger wird das Bistum St.Gallen per Ende April verlassen. Wie Bischof Markus Büchel in einer Mitteilung schreibt, erfolgt der Rücktritt aus privaten Gründen. Als Kanzler war Thomas Englberger zuständig für den ganzen Kanzleibetrieb, für die Koordination des Bischöflichen Ordinariats und für die Klöster im Bistum St.Gallen. Thomas Englberger trat seine Stelle am 1. September 2022 als Nachfolger von Claudius Luterbacher an, der als Leiter Amt für Soziales zum Kanton St.Gallen wechselte. Die Stelle der Kanzlerin beziehungsweise des Kanzlers wird öffentlich ausgeschrieben. (bistum-stgallen.ch/red)



Höhere Nachfrage bei Caritas-Märkten

Ostschweiz. Immer mehr Menschen mit geringen finanziellen Mitteln sind in der Schweiz auf Hilfe angewiesen. Dies zeigen die Jahreszahlen der Caritas-Märkte. So ist der Umsatz nach dem Rekordjahr 2022 erneut um rund elf Prozent gestiegen, auf 17,8 Millionen Franken. Wie die Verantwortlichen in einer Mitteilung schreiben, sind 2023 in den Caritas-Märkten an sämtlichen Standorten mehr Kundinnen und Kunden ein- und ausgegangen als noch im Jahr zuvor. Die 22 Läden in der Deutsch- und Westschweiz haben 3600 Verkäufe pro Tag verzeichnet. Insgesamt wurden 1,1 Millionen Kundenbewegungen gezählt, rund 50 000 mehr als noch 2022. Der Hauptgrund für die steigende Nachfrage ist die Inflation. Teurer geworden sind sowohl Mieten, Krankenkassen und der ÖV als auch viele Lebensmittel und Produkte des täglichen Bedarfs. Am stärksten zugelegt haben Grundnahrungsmittel. (Caritas/red.)



Zwei Wettbewerbe, ein Sieger

Altstätten. Doppelte Freude für Gregor Weder aus Altstätten: Der Bildhauer hat sich an zwei Wettbewerben für Gemeinschaftsgräber in Rebstein beteiligt – und beide gewonnen. Wie «Der Rheintaler» schreibt, hat er sich das erste Mal gegen vier Wettbewerbsteilnehmende durchgesetzt, das zweite Mal gegen drei. Das Grab auf dem Friedhof Burg existiert bereits und wurde kürzlich eingeweiht, dasjenige auf dem Friedhof Berg mit dem Titel «Topologische Sphäre» ist in Planung. Eine grosse Arbeit durfte der 49-Jährige bereits Mitte des letzten Jahrzehnts zusammen mit dem Zürcher Studio Vulkan (Landschaftsarchitektur) für den Park des St. Galler Naturmuseums gestalten. Bildhauer zu werden war Gregor Weders erste Wahl, Kunstmaler die Alternative. Er sagt: «Ich liebe es, Gedanken, Vorstellungen, Träume zu materialisieren.» (rheintaler.ch/red.)

Auszeichnung für Vreni Peterer



Schlatt. Im September hat Vreni Peterer nach Bekanntwerden der Missbrauchsstudie ihre Erfahrungen als Betroffene an die Öffentlichkeit getragen und allen Betroffenen damit ein Gesicht gegeben. Als Präsidentin der Interessengemeinschaft für Missbrauchs Betroffene im kirchlichen Umfeld (MikU) will die Innerrhoderin anderen Betroffenen Mut machen und kämpft für Veränderungen in der katholischen Kirche. Kürzlich wurde Vreni Peterer nun für ihr Engagement geehrt. Von den Leserinnen und Lesern der «Appenzeller Zeitung» wurde sie zur Appenzellerin des Jahres 2023 gewählt. Die in Unterschlatt wohnhafte Peterer sitzt seit letztem Jahr auch als Vertreterin Appenzells in der Begleitkommission für ökumenische Medienarbeit, die vom Katholischen Konfessionsteil St. Gallen mitgetragen und präsiert wird. (sg.kath.ch/red.)

Tipp



Online-Fastenkalender

Wie fühle ich mich? Was tut mir gut? Wovon träume ich? Tägliche Impulse von Aschermittwoch bis Ostern, und das ganz bequem online: Der diesjährige Fastenkalender der Fastenaktion zur Aktion «Weniger ist mehr» hält jeden Tag eine Inspiration bereit, wie man sich engagieren und für eine gerechtere Welt einsetzen kann. Sie helfen, Konsumgewohnheiten zu überdenken und den inneren Kompass neu auszurichten. Als Ergänzung zum gedruckten Fastenkalender kann der Kalender neu auch online abonniert werden.

<https://sehen-und-handeln.ch/fastenkalender/>

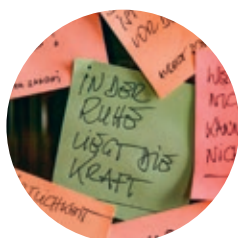
Fernsehen



Wir sind adoptiert

Die Serie erzählt die Geschichten von Anna, Cosima, Dana, Gert, Jan, Micha und Peter. Alle sind adoptiert worden. Von Anbeginn wuchsen sie in «ihrer» Familie heran, als seien sie leiblich. Ihre Herkunft wurde ihnen verheimlicht, lediglich die Familie oder die Nachbarschaft wusste Bescheid. Jahrelang warteten die Adoptiveltern auf den richtigen Zeitpunkt, um die unbequeme Wahrheit zu erzählen. Und sie verpassten ihn. Autor Jean Boué hat Adoptivkindern zugehört: Was bedeutet es, nicht leiblich zu sein?

→ **Donnerstag, 1. Februar, WDR, 22.45 Uhr**



Frustration ist nicht umsonst

Hinfallen und wieder aufstehen – das ist eine elementare Erfahrung, die Kinder möglichst früh lernen sollten, sagt die Zirkuspädagogin Ruth Schleicher. Frustration kommt erst dann auf, wenn man das Gefühl hat, dass die Anstrengung umsonst war. Doch wer eine weitere Perspektive auf das Dasein hat, ist weniger gefährdet, sich von den vielen ermüdenden und entmutigenden Begebenheiten des Alltags kleinkriegen zu lassen. Wie diese Frustrationstoleranz entwickelt und kultiviert werden kann, zeigt die Doku.

→ **Freitag, 9. Februar, 3sat, 12.10 Uhr**



In her Car

Die fiktionale Serie erzählt Geschichten aus dem Leben von Ukrainerinnen und Ukrainern, die durch die russische Invasion am 24. Februar 2022 aus ihrem Alltag gerissen wurden. Im Mittelpunkt steht Therapeutin Lydia, die durch den Krieg gestrandete Menschen in ihrem Auto mitnimmt und so für einen Moment in das Leben ihrer Fahrgäste eintaucht.

→ **Dienstag, 27. Februar, ZDFneo, 23.05 Uhr**

Radio

Wie Architektur heilen hilft

Zuhause, in Einkaufsstrassen, in Restaurants und selbst an Flughäfen wird viel Wert auf eine ansprechende Atmosphäre gelegt, auf Räume, in denen man sich wohlfühlen kann. Aber genau dort, wo es uns am allerschlechtesten geht, im Krankenhaus, trifft man nach wie vor auf Neonlicht, auf lange, kahle Flure – auf eine Architektur, die nicht zur Genesung beiträgt. Im Architekturmuseum in München wird derzeit die Ausstellung «Wie Architektur heilen hilft» gezeigt. Bauen für die Seele – haben daran eigentlich die grossen Kirchenarchitekten gedacht? Was macht es mit uns, in einem grossen Dom zu stehen oder in einer alten Kirche? Wie werden Kirchen heute gebaut?

→ **Sonntag, 4. Februar, BR2, 8.30 Uhr und als Podcast**

Kirchliche Beratungsstelle für Angehörige von Gefangenen

Seit Frühling 2023 können sich Angehörige von Gefangenen bei einer neuen Stelle beraten lassen. Das Pilotprojekt der katholischen und reformierten Kirche Zürich erfülle ein grosses Bedürfnis. Wie es nach der Pilotphase weitergeht, ist noch offen.

→ **Radio SRF1-Beitrag (28.12.2023) anhören:**
www.pfarreiforum.ch/beratungsstelle

Bilder: Fastenkalender Fastenaktion (oben), WDR / ORF, META-FILM / ZDF und Roman Lisovsky

Agenda

Ethik-Talk mit Valerio Ciriello

Donnerstag, 15. Februar 2024, 19.30 Uhr

Der Jesuiten-Pater Valerio Ciriello, Sohn italienischer Einwanderer, ist Hochschulseelsorger in Zürich und engagiert sich im Bereich sozial-ökologische Transformation. Beim Ethik-Talk zum Thema Zukunft spricht der 49-Jährige über: Wie können wir noch Hoffnung haben auf eine gute Welt? Wie umgehen mit Frust und Ängsten? Was können wir gemeinsam tun, damit es wieder einen Schimmer Hoffnung gibt? Der Anlass ist ein gemeinsames Angebot der KAB St. Gallen und der Ökumenischen Kommission GFS der Christlichen Kirchen SG/AR/AI. Anmeldung ist erwünscht: KAB-SG@bluewin.ch

→ Festsaal St. Katharinen, St. Gallen

«Mach mal Pause»

Dienstag, 20. Februar 2024, 8.30 bis 12.00 Uhr

Pausen tun gut und wirken sich auf alle Lebensbereiche aus – auch auf unsere Beziehungen und Partnerschaften. Madeleine Winterhalter (Theologin, Pädagogin und Erwachsenenbildnerin) vermittelt beim Anlass des Katholischen Frauenbundes St. Gallen–Appenzell in ihrem Referat die Chancen von Pausen. Im zweiten Teil zeigt Nicole Solenthaler mit Beispielen die Wirkung der Farben im Alltag auf. Im spirituellen Teil leitet Jacqueline Bollhalder zum Nachdenken an. Der Vormittag wird mit einem fakultativen Mittagessen im Andreas-Saal abgerundet. Anmeldung bis 12.2.2024 an: angelika.heim@frauenbundsga.ch oder 071 225 45 49.

→ Andreas-Saal, Gossau SG

Info-Anlass zum Stadtfasten

Dienstag, 27. Februar 2024, 18.30 bis 20.00 Uhr

In der Woche vom 16.3. bis 23.3.2024 findet das Stadtfasten statt. An der Informationsveranstaltung vom 27.2.2024 erhalten Interessierte Impulse von Christoph Kassian Albrecht, Samuel Hug und Kathrin Bolt zur Vorbereitung auf die Fastenwoche. Beim Fasten wird die Gewohnheit der täglichen Ernährung durchbrochen. Dies ermöglicht dem Körper eine Regenerationspause. Fasten ist nicht nur ein körperlicher, sondern auch ein geistiger Prozess, der bei vielen Menschen zu neuer Kreativität, innerer Klarheit und spiritueller Achtsamkeit führt. Eingeladen sind alle, die im Alltag innehalten und für eine Woche den Konsum verringern möchten. Infos: stadtfasten.ch

→ Centrum St. Mangen, St. Gallen

Impulse für Grosseltern

Montag, 26. Februar 2024, 19.30 bis 22.00 Uhr

Die Frauengemeinschaft Rorschach-Rorschacherberg lädt Grosseltern zum Impulsabend mit dem Titel «Oma und Opa, wo ist der Himmel?» ein. Diskutiert wird der Umgang mit den grossen Fragen des Lebens der Grosskinder im Alter von zwei bis acht Jahren. Der Abend wird von Fachleuten durchgeführt. Anmeldung bis 19.2.2024 und weitere Infos: Elisabeth Lüthard-Fuchs, fuechsl@bluemail.ch oder 071 855 78 24, www.pef-sg.ch.

→ Zentrum St. Kolumban, Rorschach

Wir freuen uns über Ihren Agenda-Hinweis. Jetzt einreichen:

→ www.pfarreforum.ch/agenda

Esterliche Zeiten

Seit dem 7. Oktober ist die biblische Erzählung über Ester leider kein Märchen mehr aus dem antiken Morgenland. Ich habe die Worte meines jüdischen Freundes vom letzten Sommer noch in den Ohren: «Das jüdische Selbstverständnis ist viel zu stark geprägt von der Estergeschichte und deren Drohkulisse eines Völkermords an den Juden. Hoffnungsvoller wären Geschichten gegenseitigen Lernens des Judentums und seiner Geschwisterreligionen.»

Bisher hatte ich noch nicht den Mut für die Nachfrage, was er heute dazu denkt. Nächsten Monat wollten wir gemeinsam in Israel Purim feiern. Das bedeutete Kostüme, Süssigkeiten und lautes Feiern. Beim Hören der Estergeschichte sollte unser Lärm den Namen des Judenverfolgers Haman unhörbar machen. Dem Bösen soll kein Andenken möglich sein. Doch wie geht solche Freude, wenn Haman gerade in der Nachbarschaft wütete. Und wo ist der heilvolle Plan?

Lese ich weiter in den Kapiteln der Festrolle, stosse ich noch auf eine andere Form des Bösen. Es ist der Perserkönig Ahasverosch selbst, der die Verfolgung zulässt. Weniger aus Arglist als aus einem planlosen Umgang mit seiner vermeintlichen Machtfülle. Die Drangsal ist einer pompösen, aber zaghaften Herrschaft geschuldet. Die Sorge der Herrschenden ist nämlich nicht nur ihr Machtverlust. Darüber bemerken sie nicht, wie sie Glaubwürdigkeit und Autorität längst verloren haben. Besonders die Frauen Washti und Ester spielen nicht mit, trotz sexualisierter Gewalt. Schliesslich bringt selbstherrliche Hochmut den Verfolger Haman zu Fall. Er setzt auf ein Weiter-so, doch es gewinnt Esters Schläue. Und ebenda wünschte ich, Ester wäre mehr als ein Märchen.



Gregor Scherzinger

Caritas St. Gallen-Appenzell



↑ Kathrin Brouwer (80) hilft seit 15 Jahren bei der Organisation des Suppentags.

Sich zuhause fühlen dank Suppentag

Durch ihr kirchliches Engagement hat die Bernerin Kathrin Brouwer schnell Anschluss im Sarganserland gefunden. Seither gibt sie der Kirche viel zurück. Seit 15 Jahren etwa ist die 80-Jährige die gute Seele hinter dem Suppentag in Sargans.

«Ich weiss, was es heisst, arm zu sein, und habe daher Verständnis und Mitgefühl für die Menschen, die wenig haben und arm aufwachsen. Ich habe selbst erlebt, was es bedeutet, wegen Armut auf Ablehnung zu stossen.» Kathrin Brouwers Stimme ist leise, wenn sie von ihrer Kindheit spricht. Aufgewachsen als Tochter eines Heimarbeiters in der Stadt Bern, war das Geld in ihrem Elternhaus stets knapp. Hilfe von aussen gab es keine. Diese Zeit hat die heute 80-Jährige geprägt. Ihre Gedanken sind oft bei den weniger Privilegierten unserer Gesellschaft.

Suppenworkshop

Seit 15 Jahren engagiert sich Kathrin Brouwer für die OeME Sargans (Ökumene, Mission und Entwicklung Sargans) der reformierten Kirche und organisiert und plant zusammen mit ihrer Team-Kollegin den Suppentag, an dem Geld gesammelt wird für die ökumenische Fastenkampagne. In Sargans findet dieser traditionsgemäss am ersten Sonntag nach Aschermittwoch statt. «Als ich für die OeME zugesagt habe, war ich mir nicht bewusst, was auf mich zukommt. Eines ergab das andere. Mitglieder kamen und gingen. Ich bin geblieben», so Kathrin Brouwer. Sie freut sich auf den Suppentag. Kürzlich hat sie in Baden den Suppenworkshop von Fastenaktion und HEKS

besucht – dies, obwohl sie die Suppe für den Suppentag in Sargans nicht selbst zubereitet. Seit vergangenem Jahr ist die ortsansässige Pfadi dafür zuständig, in den Jahren davor waren es die Hobbyköche von Sargans.

Kirche, ein Stück Heimat

Kathrin Brouwer ist eine Kämpferin. Mit 25 Jahren fand sie durch ihren Ehemann den Weg ins Sarganserland. Sie fühlte sich einsam, hatte keine Freunde und Bekannte. Damals begann ihre Verbindung zur Kirche. «Ich wollte mich der Gesellschaft anschliessen und musste mich integrieren. Die Kirche half mir sehr dabei. Sie war für mich ein Stück Heimat.» Die Ernüchterung kam allerdings schnell. «Ich hatte stets viele Ideen, aber nicht alle wurden aufgenommen.» Sie habe auch grosses Glück in ihrem Leben gehabt, sagt Kathrin Brouwer. Als Anfang der 1970er-Jahre im Sarganserland eine Musikschule aufgebaut wurde, konnte sie den Ausbildungskurs zum Erteilen von Blockflötenunterricht besuchen und bis zur Pensionierung als Flötenlehrerin dort unterrichten. Nebenher hat sie die Singschule St.Gallen und das Kirchenmusikseminar mit Diplom abgeschlossen. «Die Geburt meiner zwei Kinder hat meinem Leben aber den grössten Sinn gegeben.»

Zusammenarbeit stärken

Kathrin Brouwer ist ihren Weg gegangen. Nebst der Arbeit in der OeME ist sie in den monatlich stattfindenden, ökumenischen Abendmeditationen «Schweigen und Hören» musikalisch und manchmal auch inhaltlich tätig. Sie engagiert sich mit viel Herzblut für die Kirche, weiss aber, dass dies kein dauerhafter Zustand ist. «Es ist eine Frage der Zeit. Ich weiss nicht, wie lange ich das vor allem gesundheitlich noch machen kann.» Für die Zukunft hat die vife Seniorin einen grossen Wunsch: «Der ökumenische Gedanke soll in der Kirche mehr zum Tragen kommen und die Zusammenarbeit muss gestärkt werden. Wir glauben schliesslich alle an dasselbe und haben dieselben Sorgen und Probleme.»

Text: Alessia Pagani

Bild: Ana Kontoulis

Auflage 122930, erscheint 12 mal im Jahr.
2. Ausgabe 2024, 1. bis 29. Februar 2024
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St.Gallen
Layout: Cavetti AG, Gossau
Druck: SL Druck + Medien AG, Mels

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Katja Hongler, Nina Rudnicki
Webergasse 9, 9000 St.Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch